

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1931)

Heft: 5

Artikel: Kulturströmungen hinüber und herüber : pfälzische Fürsten an einen bündnerischen Edelmann nach dem dreissigjährigen Krieg (1665-1685)

Autor: Salis-Marschlins, Meta von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anteil hatten, so ging doch unzweifelhaft ein Großteil davon über das Schlappinerjoch. Dafür spricht besonders auch der Umstand, daß in und um Klosters in alter Zeit große Stallungen für den Säumerdienst eingerichtet waren (Haus S. Nett am Platz, Stallung P. Marugg-Flury, Dörfli), und insbesondere das Vorhandensein zweier Susten auf dem Joch. Die Ruinen derselben sind noch vorhanden. Ferner sind bei Streitigkeiten über zollfreie Einfuhr oder in Schmuggelaffären, die gar nicht so selten waren, immer Klosterser und Davoser verwickelt. Auch um dem Zwischenzoll auf der Luziensteig zu entgehen, war der Weg übers Schlappinerjoch der gegebenste. Zweifellos war also das Schlappinerjoch zuzeiten ein wichtiger und vielbegangener Paß.

(Fortsetzung folgt)

Kulturströmungen hinüber und herüber. Pfälzische Fürsten an einen bündnerischen Edelmann nach dem dreißigjährigen Krieg (1665—1685).

(Mitgeteilt aus dem handschriftlichen Nachlaß der Frl. Dr. Meta von Salis-Marschlins.)

Webers große Weltgeschichte, Bd. XII, S. 551 ff. berichtet: „Nach dem Abschluß des Westfälischen Friedens war der Sohn des unglücklichen Böhmenkönigs Friedrich V. und der englischen Königstochter Elisabeth, Karl Ludwig, in die Pfalz zurückgekehrt, die er als Kind verlassen hatte. Eine schwere Vergangenheit lag hinter ihm: er hatte in England mit eignen Augen gesehen, wie das Haupt seines Oheims Karl Stuart unter dem Henkerbeil der Puritaner gefallen, und seiner in Holland weilenden Mutter die Schmerzensbotschaft überbracht; und als er jetzt in das verarmte und verwüstete Heimatland einzog, da konnte er gewahren, welche Früchte der religiöse Fanatismus in seinem Schoß berge. ... Er war früh zum Manne gereift, die Neigung zu Ausschweifungen hatte er abgelegt; er brachte ein warmes Herz für das Volk, ein duldsames Gemüt für religiöse Überzeugungen in das Land seiner Väter am Rhein und Neckar zurück. ... Die Früchte seiner väterlichen und milden Regierung traten bald zutage. Das von der Natur reich gesegnete Land blühte in kurzem rasch empor, so

daß der Marschall von Grammont, der im Jahre 1646 mit seinem Heer durch die verwüstete und verwilderte Gegend gekommen war, zwölf Jahre später schreiben konnte, Stadt und Land mache den Eindruck, als wenn niemals Krieg geführt worden wäre. Der Kurfürst selbst hat durch Sparsamkeit und umsichtigen Haushalt wesentlich zu dem Emporkommen des Landes beigetragen und dem Volk ein gutes Beispiel gegeben.“

Eine unglückliche Ehe mit der hessischen Prinzessin Charlotte und die morganatische Verbindung mit der schönen Luise von Degenfeld warfen tiefe Schatten auf den Weg des wohlwollenden Fürsten und seiner Kinder aus beiden Ehen. Gustav Freytag in seinen „Bildern aus der deutschen Vergangenheit“ hat uns die Mutter des letzten Pfalz-Simmern und der dem Vater nachgearteten Elisabeth Charlotte, späteren Herzogin von Orléans, deren entzückende Briefe Gemeingut der deutschen Literatur geworden sind, aus den Verhältnissen zu erklären versucht, ohne uns die kalte, launenhafte und vergnügungssüchtige Frau näherbringen zu können.

„Es war für Karl Ludwig ein großer Vorteil, daß die beiden garantierenden Mächte des Westfälischen Friedens, Schweden und Frankreich, ihm wohlgesinnt waren, jenes, weil seit Christinens Abdankung sein Verwandter, Karl Gustav von Pfalz-Zweibrücken, die schwedische Krone trug, dieses, weil Ludwig XIV. die rheinischen Fürsten in sein Interesse zu ziehen beflissen war. Auch Karl Ludwig verschmähte es nicht, gleich so manchem andern deutschen Fürsten, von dem Versailler Hof Subsidien anzunehmen, einen „Judaslohn“, wie man es bezeichnete; und als er dem Herzog von Orléans, dem Bruder des französischen Monarchen, seine Tochter Elisabeth Charlotte in die Ehe gab, gedachte er das Bündnis noch enger zu knüpfen. ... Das Bündnis mit Frankreich war die Quelle unsäglichen Wehs für das Pfälzer Land. ... Karl Ludwig selbst mußte noch erleben, daß in dem ersten Koalitionskrieg die Rheinebene und die Bergstraße in Brandstätten und Wüsteneien verwandelt wurden, und doch waren jene Verheerungen und Drangsale ... nur das Vorspiel von den Greueln und Untaten, welche bald nach seinem Hingang über das Pfälzer Land hereinbrechen sollten. Als Karl Ludwig auf einer Reise von Friedrichsburg (Mannheim) zu Edingen auf seinem Lehnstuhl unter freiem Himmel von einem

hitzigen Fieber 63 Jahre alt dahingerafft und in der Heilige-Geist-Kirche zu Heidelberg beigesetzt war, ruhte die männliche Dynastie auf zwei Augen. Denn der Kurprinz hatte in seiner Ehe mit der dänischen Königstochter Wilhelmine Ernestine keine Kinder.

Kurfürst Karl ... war von schwacher Gesundheit, ohne Liebe und Vertrauen zu dem Vater, Zeuge der ehelichen Zerwürfnisse der Eltern, hatte er eine freudlose Jugend verlebt; und auch die Heimat mit der auf ihre königliche Abkunft stolzen, unliebenswürdigen Prinzessin von Dänemark hatte ihm kein Glück gebracht. Melancholisch und mit der Welt zerfallen trat der kaum dreißigjährige Fürst die Herrschaft an, ohne eine Spur von der kräftigen Natur und der eisernen Willenstätigkeit des Vorgängers. ... Das volkswirtschaftliche Sparsystem, wodurch sich Karl Ludwig hauptsächlich den Beinamen eines „Wiederherstellers der Pfalz“ verdient hatte, wurde aufgegeben. ... In kurzem war der Nachlaß des verstorbenen Kurfürsten verschwunden, für die Kosten des kurfürstlichen Haushalts mußten neue Einkünfte beschafft, neue Steuern aufgelegt werden. ... Man ahmte den Hof von Versailles und Whitehall nach. ...“

Dieser Umriß genügt zur Einleitung der nachfolgenden Briefe der letzten Kurfürsten aus der Linie Pfalz-Simmern an den Hauptmann der französischen Garde und pfälzischen Obersten Herkules von Salis-Marschlins (lebte 1617–1686). Beziehungen zu den protestantischen deutschen Fürsten hatten schon bestanden zur Zeit von dessen Großvater gleichen Namens. Zustände und der oben beiden Männern zugeschriebene Charakter, besonders des ältern, bedeutenden, gelangen in diesen Gelegenheitsschreiben nicht undeutlich zur Spiegelung. Zweifellos bilden die erhaltenen nur einen Teil des ursprünglich Vorhandenen, doch ist es auffallend, wie mannigfach die Streiflichter sind, die trotzdem auf so viele Gebiete damaligen Lebens fallen. Wir blicken u. a. flüchtig in die Zwangslage der gemühtiefen, feurig durchbluteten Liselotte in der Fülle falscher Glanzlichter am Hof des Sonnenkönigs, wie in die selbstherrliche Anmaßlichkeit des dänischen Herrschers. Wir sehen Herkules Lehrer, Architekten, Maurer und Steinmetze — vielleicht aus unseren damaligen Untertanenlanden, vielleicht aus dem Misox, das so viele Talente an die Mitwirkung bei den in Mitteldeutschland entstan-

denen Bauwerken entsandte¹ — für seinen pfälzischen Auftraggeber in Bewegung setzen, erfahren bei Gelegenheit der für ihn hergestellten Kopien der fürstlichen Porträts durch Frauenhand, wie Karl Ludwig über den Rang der italienischen Kunst urteilte, und freuen uns seiner; eigene und Volksnot überdauernden Tierliebe. Auch Zeugnisse seiner wohlerwogenen Voraussicht und Berechnung bei der Herstellung von Kirchen und Festungen laufen mit unter, und die feine Wendung am Schluß seines vorletzten Briefs betreffs die Auslagen für seine Wunschgegenstände macht einem Fürsten zwiefach Ehre.

Die Betrachtung einer Wiedergabe des Anton van Dijkschen Bildnisses von Karl Ludwig in ganzer Figur lohnt sich allewege. Die durch bezaubernde Schönheit ausgezeichneten mütterlichen Verwandten des Kurfürsten, die Stuart, haben des Vorzugs genossen, ihre Erscheinung durch einen der vornehmsten Künstler seines Fachs für die Nachwelt festhalten lassen zu können, und dieses Vorzugs wurde der deutsch-englische Nachkomme auch teilhaftig. Der etwas sinnliche Mund, das weiche Kind, das edle Obergesicht mit den denkenden, ernsten Augen, die schlanke, sensitive Hand erleichtern das Verständnis für den als Mensch wie als Fürst anziehenden Mann.

Die Urschrift ist selbstverständlich in dem damals unvermeidlichen Französisch.

Karl Ludwig (1649—1680) an Herkules.

Mein Herr

Dies Schreiben ergeht, weil ich Ihnen kundtun will, daß ich bei eintretender Vakanz einer meiner Statthalterschaften, die ich mit jemand zu besetzen wünsche, dessen Treue und Befähigung mir bekannt sind, keine bessere Wahl treffen könnte als die Ihrer Person, da Sie diese Eigenschaften besitzen und eine außerordentliche Neigung zu meinem Dienst bezeugt haben. Ich schicke Ihnen die mir in diesem Fall möglichen Bedingungen und bitte Sie, zu überlegen, ob sie Ihnen entsprechen, da ich mich freuen würde, wenn Sie dabei Ihre Rechnung fänden. Sollten Sie jedoch selber sie nicht annehmen können, so werden Sie mir ein Vergnügen machen, wenn Sie mir einen Ihrer sich für die Stelle eignenden Freunde empfehlen und mich bald davon in Kenntnis setzen. Seien Sie versichert, daß es mir immer eine Freude sein wird, Ihnen bei sich bietender Gelegenheit zu beweisen, mein Herr, daß ich bin Ihr höchst dienstbereiter

Karl Ludwig.

Heidelberg, den 24. November 1665.

¹ Vgl. Bündner. Monatsbl., Jahrg. 1927, Nr. 3, S. 80 ff.

Mein Herr

Die Gründe, die Sie mir in Ihrem Schreiben vom 24. vergangenen Monats betreffend die Anerbietungen in meinem letzten Briefe auseinandersetzen, sind so berechtigt, daß ich sie nicht mißbilligen kann. Ich werde dennoch bemüht sein, Mittel zu finden, die Ihnen beweisen, wie sehr ich Ihre Freundschaft schätze, und versichere Sie, daß ich Ihnen und den von Ihnen Empfohlenen die Fortdauer dieser Achtung immer zu beweisen entschlossen bin. Ich habe Montandon beauftragt, Ihnen den Stand unserer Streitsachen diesseits auseinanderzusetzen, vor allem den Grund, weshalb ich Herrn v. Spanheim nach Frankreich schickte. Ich bitte Sie, sich auf seine diesbezüglichen Mitteilungen zu verlassen und versichert zu sein, mein Herr, daß ich bin

Ihr sehr dienstwilliger Karl Ludwig.

Heidelberg, den 26. Januar 1666.

[Eigenhändig beigelegt:] Ich danke Ihnen für das Wildpret und den guten Wein, den Sie mir schickten; ich werde ihn auf Ihr Wohl trinken und würde mich lebhaft freuen, wenn ich Ihnen etwas von hierherum schicken könnte, was Ihnen genehm wäre.

*

Heidelberg, den 13. Januar 1668.

Mein Herr

Ich bin Ihnen sehr verbunden für das Geschenk von süßem Wein aus Ihren Gegenden und den mir damit gegebenen Beweis Ihres Andenkens und Ihrer Neigung, die mir dauernd wert sein werden. Ich hoffe, daß der Wein von Bacharach, den ich Ihnen schicken lasse, sobald die Witterung für Fuhren günstiger ist, Ihnen ebenso zusagen werde und daß ich Mittel finden könne, Ihnen bei mehr ins Gewicht fallenden Anlässen zu bestätigen, mein Herr, daß ich bin

Ihr sehr dienstbereiter Karl Ludwig.

Nachschrift. Mein Ingenieur Tafferna hat mir berichtet, wieviel Dank ich Ihnen für die stete Aufmerksamkeit schuldig bin, mit der Sie sich alles dessen annehmen, was mich angeht, und mir von einem Architekten gesprochen, der es übernehmen will, meine Festung Friedrichsburg in Mannheim für 70 m. deutsche Gulden herzustellen [? re-vestir]. Ich beauftragte Tafferna, einen Anschlag der Bedingungen aufzustellen, um zu sehen, ob man mit ihm übereinkommen könne; ich bitte Sie, ihm diesen vorzulegen. Hauptsache ist, daß er Kautionsleistung für sein Unternehmen, ohne die keine Rede davon sein kann.

NB. Der Plan konnte noch nicht fertiggestellt werden; man wird nicht ermangeln, ihn zu schicken, sobald er es ist.

*

Heidelberg, den 23. Juni 1669.

Mein Herr

Die Empfehlung des Herrn v. Schoudy¹ in Ihrem Brief vom 30. Mai gilt mir als Beweis Ihrer Neigung für mich, für den ich ihnen sehr verbunden bin. Ich wünschte aus Achtung für Sie und sein Verdienst Anlaß zu haben, ihn im Lande zu behalten, aber da ich den größeren Teil meiner Truppen entlassen habe und unter der Gunst und dem Schutz des kaiserlichen Mandats und der Garantie des allerchristlichsten Königs täglich weitere entlasse, habe ich zurzeit nicht Verwendung für ihn. Was den Maler anbetrifft, so entnehmen Sie beigefügter Denkschrift, wie ich über den Punkt denke. Dessenungeachtet danke ich Ihnen für die Mühe, die Sie nahmen, einen aufzufinden, und versichere Sie, mein Herr, daß ich bin

Ihr sehr dienstbereiter Karl Ludwig.

*

Heidelberg, den 22. November 1670.

Mein Herr

Wohl hätte ich gewünscht, daß mein Sohn, der Kurprinz, des Vorzugs teilhaftig geworden wäre, Sie, einen alten Freund unseres Hauses, den ich immer hochschätze, vor seiner Abreise von Genf zu sehen. Ich weiß noch nicht, wann der Stand seiner Gesundheit diesem meinem Sohn erlauben wird, nach Dänemark zu reisen, um der ihm von den dortigen Majestäten zugedachten Ehre gewürdigt zu werden, aber im Vertrauen kann ich Ihnen wohl sagen, daß sie nicht wünschen, daß diese Sache mit viel Pomp und Aufwand vor sich gehe, und ich hoffe, die anderen deutschen Fürsten sollen endlich auch verständiger werden und unser Geld für Dinge ausgeben, die dem Staate mehr Nutzen bringen.

Was den Pagen betrifft, den Sie mir in Vorschlag bringen, so würde ich immer gerne jemand von so gutem Hause in meiner Umgebung haben, da aber der König von Dänemark sich die Verfügung über die Diener meiner Schwiegertochter vorbehalten hat, verbleibt mir nur jene über die Leute meines Sohns, der gleich mir schon mit der erforderlichen Anzahl versehen ist, und eine Trennung unseres Haushalts beabsichtigen wir noch nicht. Sollte eine Stelle frei werden, so werde ich nicht ermangeln, Sie zu benachrichtigen, und mich glücklich schätzen, Ihnen bei dieser und jeder andern Gelegenheit zu beweisen, mein Herr, wie sehr ich bin

Ihr dienstwilliger Karl Ludwig.

*

[Ganz eigenhändig:]

Heidelberg, den 6. Mai 1672.

Mein Herr

Sie haben mir die Freude gemacht, mir einen jungen Vetter für eine Pagenstelle bei mir zu empfehlen. Er kommt aus so gutem Haus,

¹ Tschudy.

daß ich nicht bezweifle, er werde, wie Sie und ich es erwarten, meine Zufriedenheit erwerben, und ich werde diesbezüglich seiner Erziehung alle Sorgfalt zuwenden. Erfreut über die Gelegenheit, Sie von der Fortdauer meiner Achtung zu überzeugen, verbleibe ich, mein Herr, mit dem Wunsche, es stets beweisen zu können,

Ihr sehr dienstbereiter Karl Ludwig.

*

Friedrichsburg, den 16. Dezember 1676.

Mein Herr

Mit Vergnügen begrüße ich und nehme es als Beweis für die Fortdauer Ihrer Freundschaft entgegen, daß Sie mich zum Paten für Ihren jüngst geborenen Sohn gewählt haben, und wünsche Ihnen alle mögliche Befriedigung über diese neue Segnung des Himmels, deren Eintreffen wir zu sehen hoffen. Fürs erste will ich meinem Patensohn ein kleines Pfand der Zuneigung zukommen lassen, dessen er eingedenk sein möge, wenn er älter ist, und mich freuen, wenn Sie, mein Herr, nicht minder überzeugt verharren, daß ich bin

Ihr sehr dienstbereiter Karl Ludwig.

*

Friedrichsburg, den 2. Juni 1677.

Mein Herr

Es zeigt sich hier ein Bedürfnis nach mehreren Maurern und Steinmetzen zum Bau eines Tempels, den ich zu errichten begonnen habe. Sie würden mich sehr verpflichten, wenn Sie das in Ihren Gegenden bekanntmachen wollten und die sich Meldenden eines angemessenen Lohns versicherten. Dieselben hätten ihren Aufbruch zu beschleunigen und sich bei ihrem Eintreffen bei meinem Baumeister Wachter vorzustellen, der nicht verfehlen wird, ihnen Arbeit anzuweisen. Ich hoffe, daß Sie sich gerne einer Mühe für denjenigen unterziehen, der sich oft Gelegenheit wünscht, Ihnen zu bestätigen, mein Herr, daß er ist

Ihr sehr dienstwilliger Karl Ludwig.

*

Friedrichsburg, den 23. Juni 1677.

Mein Herr

Ihr Geschenk¹ hat mir als Beweis Ihres Andenkens sehr viel Freude gemacht. Es ist hiezulande eine Seltenheit. Ich warte nur auf einen guten Maler in Porträtkopien, um Ihnen solche von den unseren machen zu lassen, denn schlechte möchte ich Ihnen nicht schicken, der Italien so benachbart wohnt. Unterdessen bitte ich Sie, mein Herr, zu glauben, daß ich bin

Ihr sehr dienstbereiter Karl Ludwig.

*

¹ Wahrscheinlich eine lebende Gemse. Siehe später.

Friedrichsburg, den 4. August 16777.

Mein Herr

Ich danke Ihnen für die Mühe, die Sie sich nahmen, mir auf mein kürzlich geäußertes Verlangen Maurer und Steinmetze für hier zu verschaffen. Da jedoch die geeignete Jahreszeit zu ihrer Ankunft am Ort größtenteils vorüber sein würde und man zuvor wissen müßte, ob sie die Arbeiten nach hiesiger Methode übernehmen wollen, wo je Fuß bezahlt wird und nicht je Tag, wie sie möchten, was man hierzulande nicht vorteilhaft findet, bitte ich Sie, von ihnen zu erfahren, wie sie darüber denken, damit man sie, falls sie damit einverstanden sind, im kommenden Frühling zur Hand hätte. Im übrigen wünsche ich Ihnen guten Erfolg von Ihren Bädern und verbleibe, mein Herr,

Ihr dienstbereiter Karl Ludwig.

*

Friedensburg, den 8./18. Mai 1679.

Mein Herr

Es war mir nicht möglich, den von Ihnen geäußerten Wunsch nach den drei Bildern, die ich Ihnen schicke, früher zu erfüllen, weil hierzulande kein Maler zu finden war, der sie gut gearbeitet hätte. Auch so mußte ich mich einer weiblichen Hand bedienen, ein Umstand, der sie, meiner Ansicht nach, Ihnen als Seltenheit empfehlen wird. Empfangen Sie sie, ich bitte, als Zeichen meiner Freundschaft; von der ich immer wünschte, mein Herr, Ihnen wesentlichere Beweise geben zu können, der ich beständig verbleibe

Ihr dienstbereiter Karl Ludwig.

Nachschrift: Der Träger hat Anweisung, mir aus Ihrem Land eine weibliche Gemse (oder Gensziege) zu bringen, zur Gesellschaft für das Männchen, das ich hier habe. Ich bitte Sie, seine Bemühungen zu unterstützen.

*

Friedensburg, den 11./21. Februar 1680.

Mein Herr

Ihr Brief vom 9. Dezember 1679 aus Marschlins wirft mir mit Recht vor, daß ich Ihnen den Empfang desjenigen vom 26. Oktober vergangenen Jahrs durch den Boten, der mir die Gemen bringen sollte, nicht anzeigte, noch Ihnen für die Bemühungen, sie mir zu verschaffen, dankte. In Heidelberg damit beschäftigt, anderer Angelegenheiten zu besorgen, als der Bote mit dem Ausweis, daß die mir bestimmte der betreffenden Gemen unterwegs zugrunde gegangen sei, eintraf, vergaß ich, Sie davon in Kenntnis zu setzen und Ihnen zu sagen, daß ich Ihre Güte empfand, was ich mit diesen Zeilen nachholen will. Die Empfehlung betreffend, die Sie von meiner Tochter, der Herzogin von Orleans, wünschen und die ins Kriegswesen einschlägt, so mischt sie sich da nicht ein, um nicht dem großen Minister¹ zu mißfallen, der

¹ Louvois.

das Steuer davon in Händen hat und dessen sie anderweitig bedarf. Wenn ich bei anderen Gelegenheiten Ihnen und Ihrem Hause von Nutzen sein kann, werde ich es stets mit Vergnügen tun, der ich, mein Herr, verbleibe
Ihr sehr dienstbereiter Karl Ludwig.

Nachschrift. Ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen zum Wohl meiner Familie, die Sie mir durch die Zusendung der Druckschrift beweisen, deren Vorlegung an dem Ort, wo eine Anregung zur Benützung notwendig erscheint, ich nicht unterlassen werde. Wenn Sie mir mitteilen, was Sie für das Einfangen und Schicken vorerwähnter Gemen ausgelegt haben, werde ich Sie bitten, den Verlust jener, die der Bote bringen sollte und der unterwegs erfolgte, ersetzen zu lassen, andernfalls sei es ferne von mir, Sie zu belästigen.
K. L.

*

Friedrichsburg, den 16. Juli 1680¹.

Mein Herr

Vielen Dank für die junge Gemse, die Sie die Mühe nahmen den drei anderen beizufügen, von denen ein Weibchen unterwegs umgekommen ist, die zwei übrigen vor einigen Tagen in guter Gesundheit eintrafen. Ich wünsche, die Ihrige sei im Bad von Fläsch hergestellt worden und daß Sie mir Gelegenheit geben, mein Herr, Ihnen zu beweisen, wie sehr, mein Herr, ich verbleibe

Ihr dienstbereiter Karl Ludwig.

*

Karl (1680—85) an Herkules.

Heidelberg, den 9. August 1681.

Mein Herr

Ihr aus Marschlins am 19. Juli an mich gerichteter Brief ist mir zugekommen, nicht aber die ihm vorangegangenen nach dem Tode meines Vaters und zu meinem Regierungsantritt. Ich danke Ihnen mit gegenwärtigen Zeilen für diese Beweise der Zuneigung wie für die Bereitwilligkeit, mir Maurer zu schicken. Nun der Winter heranrückt, halte ich es nicht für zweckmäßig, ihrer mehr zu bestellen. Sie brauchen sich auch ferner nicht zu bemühen, mir Offiziere zu schicken, da ich ihrer eine genügende Anzahl in meiner Miliz habe, und ebensowenig Gemen, für die ich nicht viel Interesse aufbringe.

Nichtsdestoweniger bin ich Ihnen für die gute Absicht verbunden und versichere Sie, daß ich Ihnen bei Gelegenheit gern beweisen werde, daß ich Sie nicht minder schätze als mein seliger Herr Vater, und bin, mein Herr,

Ihr sehr dienstbereiter Karl.

*

¹ Am 28. August starb der Kurfürst.

Heidelberg, den 18. Mai 1683.

Mein Herr

Ihre beiden Briefe vom 25. und 30. März habe ich erhalten. Mit Vergnügen ersah ich aus dem ersten, daß trotz des Unglücks des armen Tafferna der Wein, mit dem ich ihn für Sie beauftragt habe, Ihnen richtig abgeliefert wurde. Ich bin Ihnen für den mir von Ihnen übersandten sehr verbunden, der erst vor einer Woche und in wenig guter Verfassung hier ankam, indem mehr als die Hälfte unterwegs aus den Fässern geronnen ist. Der mir von Ihnen empfohlene Schullehrer, der nach Hause reist, um seine Familie nachzuholen, kann Ihnen persönlich Bericht erstatten, was für eine Stelle ich ihm geben ließ. Nehmen Sie die Versicherung, daß ich Ihnen, mein Herr, stets mit Vergnügen beweisen werde, daß ich bin

Ihr sehr dienstbereiter Karl.

Chronik für den Monat März.

9. In Vicosoprano und Bondo-Promontogno fanden Versammlungen zur Besprechung der Güterzusammenlegung im Bergell statt, denen Herr C. Braschler als Vertreter des Bau- und Forstdepartementes und Herr Forni, der Chef des tessinischen Grundbuchamtes, als Referent beiwohnten.

Bei Anlaß der Kreislehrerkonferenz Oberhalbstein vom Januar 1930 warf Herr Schulinspektor F. Battaglia die Gründung einer Kreisrealschule in Diskussion. Es bildete sich ein Aktionskomitee, das mit den Kreismunicipalitäten in Verbindung trat. Bereits liegen die Statuten bei den Gemeinden zur Genehmigung.

10. Herr Dr. Ludwig Bischoff aus Schuls in Lugano hat ein neues Verfahren gegen die Herzkrankheiten entdeckt (Infektion einer Kombination von Koffein und Strophanthus), das in Fachkreisen große Beachtung gefunden hat.

In Truns fand eine Vorbesprechung betreffend den eventuellen Ankauf des dortigen „Hofes“ mit dem ehemaligen Sitzungssaal des Grauen Bundes zwecks Erhaltung des Gebäudes zu öffentlichen Zwecken statt. Eine Offerte für diesen Ankauf liegt vor und ein demnächst einzuberufendes Initiativkomitee wird endgültig zur Frage Stellung nehmen, ob und wie eine Aktion zur Finanzierung dieser Erwerbung unternommen werden kann.

11. In Chur starb Jakob M. Defila, Abwart des Rätischen Museums in Chur. Er wurde 1850 in Sent geboren, besuchte das Institut à Porta in Fetan, hielt sich eine Zeitlang in Florenz, Siena, Neapel und Triest auf, kehrte dann nach Graubünden zurück, wurde 1889 Abwart der Kantonsschule und des Rätischen Museums, ein Amt, das er bis ins hohe Alter treu verwaltet hat. Seit Jahrzehnten hat er